

## Zu einigen antiken Gläsern in Kirchenschätzen

von

THEA ELISABETH HAEVERNICK

In einigen Kirchenschätzen haben sich antike Gläser oder Nachrichten davon erhalten, und es ist vielleicht nicht uninteressant, diese Stücke zusammenzustellen. Es handelt sich um sehr bekannte Stücke, die aber sozusagen nie vom Glas her betrachtet worden sind.

### 1. Kelch der Theodelinde in Monza

In der Ausstellung „Bayerische Frömmigkeit“ in München im Sommer 1960 wurde unter den vielen Schätzen auch der Kelch der Langobardenkönigin Theodelinde, die ja eine geborene bayerische Prinzessin war, gezeigt (Abb. 1). Von einem reichverzierten, getriebenen, silbervergoldeten Fuß steigen drei fein gezackte Bänder auf, die mit einem ebensolchen Rand einen dunkelblauen Glasbecher halten. Dieser ist etwas über halbkugelig, mit leicht eingezogenem Rand, unter dem außen eine breitere, etwas hohle und eine schmale, feine Schliffrille umlaufen. Eine gleiche feine Schliffrille befindet sich nochmals im unteren Drittel des Bechers. Der Becher ist 5,5 cm hoch und vollständig erhalten. Beschreibung der Technik und Datierung, die von A. Lipinsky<sup>1</sup> angegeben werden, treffen nicht zu. Der Becher wurde früher für einen großen Saphir gehalten, aus dem er ausgeschliffen worden sein sollte<sup>2</sup>. Vielleicht dadurch verführt, behauptet Lipinsky, der Becher sei aus einem großen Glasstück ausgeschliffen, „was sich aus der hochglänzenden Glasoberfläche ergibt“. Ferner gibt er an: „Ursprungsort und Datum des Glasbechers kaum feststellbar; möglicherweise aus dem Nahen Osten importiert; versuchsweise ins 5./6. Jh. n. Chr. zu datieren.“ Offensichtlich hat sich der Verfasser nie intensiver mit antikem Glas beschäftigt. Tatsächlich handelt es sich um einen römischen Becher des 1. Jh. n. Chr., was mit zahlreichen Parallelen zu belegen ist. Wir haben da z. B. als gute Gegenstücke<sup>3</sup>:

Hofheim: E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Annalen 40, 1913, 365, Taf. 38,1. Hier 30mal farblos, dann dunkel-smaragdgrün, bernsteinbraun und mit weiß gefüttert: blau, bernsteinbraun, lavendelblau.

Mainz-Weisenau: P. T. Kessler, Ein frühromisches Brandgrab aus Weisenau bei Mainz. Germania 11, 1927, 48, Abb. 4,3, Farbe unbekannt, Kriegsverlust.

<sup>1</sup> A. Lipinsky, Der Theodelinden-Schatz im Dom zu Monza, Das Münster 13, 1960, 161.

<sup>2</sup> A. Kisa, Das Glas im Altertume, 1908, 271 Abb. 34. Die bei Kisa angeführten Parallelen sind nicht entsprechend. R. Schmidt, Das Glas, 1922, 41.

<sup>3</sup> C. Isings, Roman Glass from Dated Finds, 1957, 28 ff. Form 12.



Abb. 1 Monza, Dom, Kelch der Königin Theodelinde

Xanten: W. Bremen, Die alten Glasgemälde und Hohlgläser der Sammlung Bremen in Krefeld. Beihefte Bonner Jahrbücher 13, 1964, 202, Nr. 22. Blaugrünklar, H. 6 cm.

Köln: F. Fremersdorf, Römisches Buntglas in Köln, 1958, Tafel 49 oben, tiefblau, H. 6,4 cm.

Vindonissa: L. Berger, *Römische Gläser aus Vindonissa*, 1960, Taf. 7, 100 u. Tafel 17, 100 Nr. 14. Durchscheinend — grün.

Tessin: Ch. Simonett, *Tessiner Gräberfelder*, 1941, 160, Nr. 13, Fig. 138. Dunkelbraun. H. ca. 8,7 cm.

O. F.: E. Spartz, *Antike Gläser*, Kassel 1967 Nr. 30, Tafel 7, Inv. Nr. G 121. H. 5,9 cm. Blaßgelbgrün.

Die Beispiele ließen sich leicht vermehren. Soweit diese Becher in datiertem Zusammenhang gefunden sind, lassen sie sich in tiberisch-claudische bzw. claudisch-neronische Zeit einordnen, mindestens jedenfalls in das 1. Jh. n. Chr. Daß auch da wieder, wie so oft beim Glas, kleine Formverschiedenheiten, die auf die Werkstatt oder Zeit hinweisen könnten, bisher nicht beachtet worden sind, ist bedauerlich.

Nach alter Überlieferung soll Theodelinde dem Grafen von Turin, Agilulf, in diesem Becher den Minnetrunk gereicht haben. Die jetzige Fassung des 14 Jh. muß eine ältere Fassung ersetzt haben.

Schon in der Lünette des Matteo da Campione (†1396) ist der Becher mit einer Fassung zu erkennen. Diese Lünette ist über dem Hauptportal des Domes San Giovanni Battista in Monza angebracht und erscheint wie eine Art Inventar des ganzen Domschatzes, doch kann natürlich bereits die eben ganz neue Fassung gemeint sein. Die Kirche wurde 590 n. Chr. von Theodelinde gegründet. Da Theodelinde vermutlich 626 gestorben ist und an dem Alter des Bechers nicht gezweifelt werden kann, dürfte es sich schon in jener Zeit um ein altes und kostbares Stück gehandelt haben. Wie es allerdings in den Besitz der Königin gekommen sein kann, darüber lassen sich auch nicht die vagsten Vermutungen anstellen<sup>4</sup>.

## 2. Smaragd Karls d. Großen

Das zweite Stück, welches wir betrachten wollen, ist der sogenannte „Smaragd Karls des Großen“ in Mittelzell auf der Reichenau (Abb. 2—3). Das ist zwar ein Begriff, der Vielen geläufig ist, doch verbinden die wenigsten damit eine Vorstellung<sup>5</sup>. Um zuerst einmal das Stück selbst zu beschreiben: es handelt sich um einen großen Block klargrünlichen Glases von etwas unregelmäßiger Form. Er ist etwa 56 cm lang, 37 cm hoch und gut 3 cm dick.

Durch diese Dicke wirkt das Glas tiefdunkelgrün. Die Vorderseite ist glatt, ehemals blank, jetzt stark verscheuert und verkratzt. Die Rückseite ist Bruchfläche, an der man deutlich sieht, daß es ein gegossenes Glas ist. Das Stück ist einmal schräg durchgebrochen. Abgesehen davon, daß überhaupt kein Zweifel an dem Material „Glas“ möglich ist, gibt es in der Natur gar keinen Smaragd von solchen Dimensionen.

<sup>4</sup> W. Krämer, Zur Wiederverwendung antiker Gefäße im frühen Mittelalter, *Germania* 43, 1965, 327 f.

<sup>5</sup> Noch jetzt habe ich G. von Merhart zu danken, der mich auf das Stück hingewiesen hat.



Abb. 2 Mittelzell-Reichenau, „Smaragd Karls d. Gr.“

Die größten bisher gefundenen Smaragde haben folgende Ausmaße:

Ural: 20 cm Länge, 15—20 cm Dicke,

Rußland (Staatschatz): 25 cm Länge, 12 cm Dicke,

Indien: 12 cm Länge, 3 cm Dicke<sup>6</sup>.

Das Stück ist noch heute in einem Rahmen, vermutlich des 16.—17. Jhd. gefaßt. In einem kleinen, jetzt zurückgezogenen Führer von Mittelzell wird dies seltsame und seltene Stück recht abschätzig als „nur aus Glas“ abgewertet und war dementsprechend in eine Ecke der Schatzkammer verbannt. Und nicht anders konnte man in der Schrift von Konrad Gröber „Die Reichenau“<sup>8</sup> lesen, „auch der vielbestaunte, einst auf 60 000 Gulden bewertete, 28 Pfund schwere ‚Smaragd‘ trauert jetzt ungeehrt und unbegehrt im Winkel. Er hat sich längst als bescheidener Glasfluß entpuppt“. Es ist Pfarrer Fehrenbach ganz besonders zu danken, daß er dafür gesorgt hat, daß das wichtige Stück jetzt an guter Stelle in einer der Schatzkammer-Vitrinen steht und auch in der Beschreibung würdig erwähnt wird.

Man hat sich Gedanken über die Herkunft des Stückes gemacht, und P. Jacobsthal wies mich seinerzeit auf die Arbeit von H. Thiersch, Pharos (1909) hin. Seite 39 sagt dieser, daß der Pharos von Alexandria auf vier Kreb-

<sup>6</sup> K. Schlossmacher, Edelsteine und Perlen, 2. Auflage 1959.

<sup>7</sup> I. Schroth, Die Schatzkammer des Reichenauer Münsters, 1962, 12 „... als ein durch Karl den Großen geschenkter Edelstein von ungeheurem Wert galt, jedoch nur ein großes Stück grünen Glases ist“ und auch in dem neuen Buch von A. Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 1, 1961, 351 wird abschätzig das „Glas“ erwähnt.

<sup>8</sup> K. Gröber, Die Reichenau, 1938, 39.

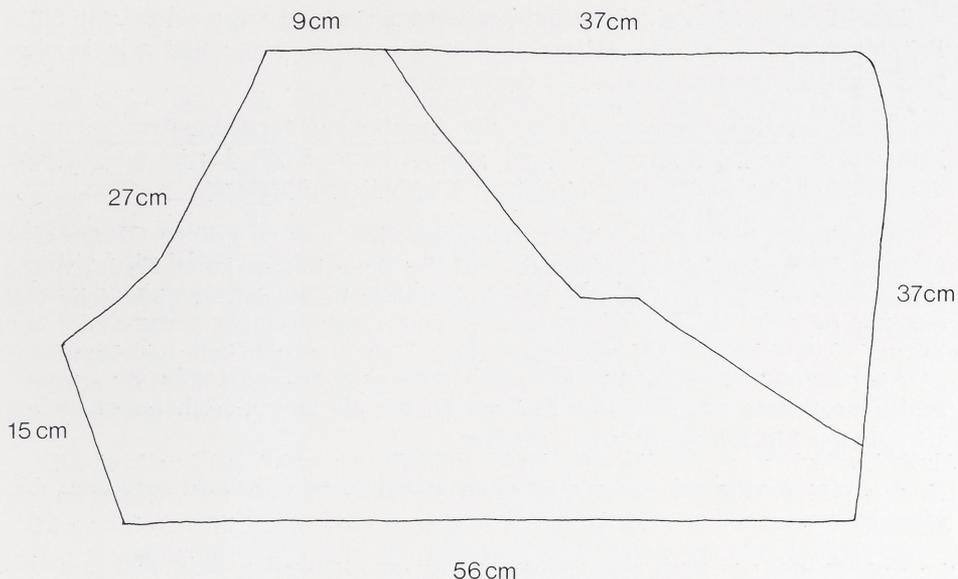


Abb. 3 Mittelzell-Reichenau, „Smaragd Karls d. Gr.“, Aufriß des Glasblocks

sen aus Glas im Meer gestanden habe, und Seite 249 mit Abb. 449 konstatiert er, daß der Smaragd Karls des Großen auf der Reichenau ein Stück dieser Krabben gewesen sein muß.

Er bezieht sich auf eine mittelalterliche arabische Legende, die viel diskutiert worden ist. Wie J. D. Cooney, Cleveland, einer der besten Glaskenner, freundlich mitteilt, hat man vermutet, daß die Araber im Mittelalter die Bronzekrebse, mit denen die ägyptischen Obelisken an den Ecken verziert worden sind, verwechselt haben mit dem Pharos und so die Legende entstanden ist. Allerdings gibt Jacobsthal eine andere Version, indem er von „einem Stück von der Linse des Alexandrinischen Leuchtturms, das Harun al Raschid Karl dem Großen gab“, spricht. Wie er darauf kam, ist nicht zu ermitteln. Er fährt fort: „Ich erinnere mich auch an große Gläser im Berliner Museum (und Moskau?) wohl auch optischer Bestimmung<sup>9</sup>.“

<sup>9</sup> Diese Gläser sind mir bisher unbekannt geblieben.  
Die spektralanalytische Übersichtsanalyse ergab:

Si	Hauptbestandteil
Ca	2—20 ‰
Mg	1—10 ‰
Al	1—10 ‰
Na	> 0,3 ‰
B	> 0,5 ‰
P	0,3—3 ‰
Fe	0,1—1 ‰
Mn	0,01—0,1 ‰
V	4 ppm—40 ppm
Ti	0,03—0,3 ‰
Cu	0,6—6 ppm
Zr	7—70 ppm
Ni	3—30 ppm

Zwei Fragen zu dem Thema interessieren noch, und zwar einmal die Möglichkeit der Herkunft des Glases und zum anderen, wann und wie kam es zur Reichenau und seit wann ist es dort bezeugt.

Es ist möglich, wenn man über die Archivalien versucht, dem näher zu kommen, daß ein Erfolg verzeichnet werden kann. Doch das ist nicht Sache des Archäologen und muß zuständigen Bearbeitern überlassen werden.

Wir können hier nur in etwa zusammenstellen, was an grünen Glasgefäßen bekannt geworden ist und vielleicht auf die Spur führen kann. Es ist wenig genug, was mir bekannt wurde, was keineswegs heißt, daß es nicht sehr viel mehr gibt<sup>10</sup>.

Aus Deilaman, Iran, befindet sich eine klar-hellsmaragdgrüne, ausgeschliffene Schale mit Fuß von 10,4 cm H, die als sassanidisch angesprochen wird, in der Slg. Foroughi<sup>11</sup> und so weiter.

Auf eine berühmte, grüne Glasschale kommen wir noch zu sprechen, den *sacro catino*.

Endlich gibt es noch den Hinweis, daß ein persischer Reisender um das Jahr 1040 gläserne Lampen in einer Moschee in Jerusalem beschreibt und erwähnt, daß es Herstellung von klarem, smaragdgrünem Glas in einer Vorstadt von Kairo gibt, aber es ist nichts davon erhalten<sup>12</sup>. Jedenfalls werden wir in den Südosten gewiesen. Da die Sage behauptet, es sei ein Geschenk Harun al Raschids an Karl den Großen, weist das in die gleiche Richtung.

Daß man bis an das Ende des 18. Jahrhunderts an den außerordentlichen Wert des Stückes geglaubt hat und gar nicht auf die Idee verfallen ist, es könnte Glas sein, ergibt sich, wenn man von den Überlegungen hört, die angestellt worden sind, als das Kloster im absoluten Niedergang sich vor Schulden nicht mehr zu retten wußte. Man überlegte, wo und wie man sparen könne (um 1792 herum); „nach eingehenden Erwägungen über verschiedene Vorschläge, beschloß man, den berühmten Smaragd, wenn er überhaupt einen Wert habe, zur Schuldentilgung zu verkaufen<sup>13</sup>“. Wenn man ihn damals auf 60 000 Gulden bewertete, hätte man allerdings ein gutes Geld gegen die Schuldenlast in der Hand gehabt. Der Rahmen stammt offenbar aus einer Zeit, in der man im Kloster schon nicht mehr sehr viel Geld hatte, sonst wäre er wohl üppiger für das Wertstück ausgefallen, er gehört also in die Zeit vor 1792, könnte eventuell noch dem Ende des 16. Jahrhunderts zugehören. Die Kritze-

<sup>10</sup> R. Schmidt, *Das Glas*, 1922, 39, 47. Dazu auch A. von Saldern, *Achaemenid and sassanian glass*, *Ars Orientalis* 5, 1963; derselbe, *Sassanidische und islamische Gläser in Düsseldorf und Hamburg*, *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen* 13, 1968, 33 ff.; P. Oliver, *Islamic relief cut glass*, *Journal of Glass Studies* 3, 1961.

<sup>11</sup> Ghirshman, *7000 Jahre Kunst in Iran*, 1962, 147 Nr. 445, Teheran.

<sup>12</sup> J. Leisching, *Altorientalische Glasgefäße*, *Mitteilungen des mährischen Gewerbemuseums* 13, 1895, 93. — *Der Reisende war Nasird Khosrow, um 1047 in Jerusalem*. *Encyclopédie de l'Islam* U2, 1927, 1158—1169 u. U3, 929—30.

<sup>13</sup> G. Pfeilschifter, *Das Kloster Reichenau im 18. Jh. Ausgang und Ende*; in: *Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724—1924*, München 1925, 1043.

leien auf der Vorderseite des Glases sind natürlich erst denkbar nach der Zeit, in der die Erkenntnis kam, daß es ja „nur“ Glas sei.

Wie aber kam das Stück zur Reichenau? Bisher ließ sich kein näherer Anhaltspunkt gewinnen, und es kann nur die Durchforschung der umfangreichen Archivalien vielleicht noch weiterhelfen. Wie H. Schiffers, Aachen, der sich sehr mit der Frage beschäftigt hat<sup>14</sup>, mitteilte, gibt es keine Liste oder Zusammenstellung all der Geschenke, die Karl erhalten hat und dann den Kirchen und Klöstern weitergab. Einhard erzählt<sup>15</sup>: „... Wie die Gesandten (Karls) heimkehrten, so gesellte er (Harun al Raschid) ihnen seine eigenen bei und überschickte dem König neben Kleidern und Wohlgerüchen und anderen Kostbarkeiten des Morgenlandes, noch ungemein reiche Geschenke.“ Karls Gesandte starben unterwegs, und nur der Dolmetscher Isaak kam, etwa 802, mit dem berühmten Elefanten und „anderen Geschenken“ in Aachen an<sup>16</sup>.

Die nächsten Gesandten, Erzbischof Amatorius von Trier und Abt Petrus von Nonantola, die Karl ausgesandt hatte, trafen ihn bei der Rückkehr nicht mehr am Leben. Aber weitere Gesandtschaften gingen in den Osten. Sie alle haben ja auch Geschenke hin und her gebracht. Nun erwähnt P. E. Schramm<sup>17</sup> ein merkwürdiges Geschenk, und zwar soll Karl der Große dem Mönch Smaragd eine „*tabulam lapideam tinnientem sicut aes*“ (eine steinerne Tafel, die wie Erz klang) geschenkt haben<sup>18</sup>. Kann das unser Smaragd gewesen sein? Glas kann wie Erz klingen, und kann aus dem Namen der Stein geworden sein?

Es muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß es möglich ist, wie gelegentlich angenommen wird, daß es keine direkten Gesandtschaften gegeben hat, aber Kaufleute, die aus dem Osten kamen, sich auf den Kalifen bezogen haben, ohne in seinem Auftrag direkt zu handeln, und die von sich aus Geschenke brachten.

Wenn 799 ein Mönch nach Aachen kam, vom Patriarchen aus Jerusalem geschickt, um Reliquien, den Schlüssel der Stadt Jerusalem und ein Banner zu bringen — was alles unsicher ist —, wird er kaum den schweren Glasbrocken mitgeschleppt haben<sup>19</sup>.

Wir haben noch eine Möglichkeit, eine Aussage über unser Stück zu erhalten, und zwar durch das Gedicht des Purchard auf seinen Abt Witigowo<sup>20</sup>. Der Abt Witigowo soll „von fanatischem Kunstinteresse“ (nach Boeckler) gewesen sein, und es wird in dem Gedicht berichtet, was er alles für die Kirche getan hat: „Dann errichtete Witigowo neue Altäre und Kapellen im Münster

<sup>14</sup> H. Schiffers, *Der Reliquienschatz Karls des Großen und die Anfänge der Aachenfahrt*, 1951.

<sup>15</sup> *Kaiser Karls Leben von Einhard*, übersetzt von Otto Abel, 1920, Kapitel 16 (S. 24).

<sup>16</sup> E. Mühlbacher, *Deutsche Geschichte unter den Karolingern*, 1896, 162.

<sup>17</sup> P. E. Schramm, *Denkmale der deutschen Könige und Kaiser*, 1962, 67.

<sup>18</sup> Chron. Moissac ad a. 813. *Mon. Germ. hist. script. I*, 310.

<sup>19</sup> W. Björkman, *Karl und der Islam in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben I (Persönlichkeit und Geschichte)*, 1965, 672.

<sup>20</sup> Purchard *Carmen de Gestis Witigowonis*, *Mon. Germ. Hist. Poetae Lat. 5*, (K. Strecker) 1937, 275.

selbst und im Umkreis des Klosterbezirks: 985 die Januariuskapelle, 986 die Pirminskapelle, 992 die Bartholomäuskirche, Erasmus- und Herakliuskapellen.“ Die Altäre wurden alle mit Antependien und anderen Goldschmiedearbeiten verziert. Der Januariusaltar erhielt „eine Tafel“ (tabula), die mit Gold und Edelsteinen bereitet (parata) ist (Vers 327). Von dem erhöhten, d. h. auf Stufen stehenden Marienaltar im Chor sagen die Verse 417—425:

417 Huius in aecclesiae medio, quam fecit et ipse,  
In gradibus positam sublimen sustulit aram,  
Fronte sub adversa quae respicit ostia contra,

420 Ut mos est, tabulam cui tunc prefecerat unam  
Fulgentem solidis auri de mole talentis.  
Per cuius medium speculum patet, ecce, serenum,  
Quod pariter viridis vitrei manet atque coloris;  
In quo quisque suum valet apte cernere vultum.

425 Si quis in aecclesiam graditur vel pervius ipsam  
Coram se pronus, naturae poscit ut usus,  
Ecce retro positum rutilat spectabile totum.

417 Inmitten dieser Kirche, die er gebaut hat, ließ er einen auf Stufen erhöhten Altar aufstellen, der mit der Vorderseite zur Tür hingewendet ist.

420 Wie es Brauch ist, hatte er vor diesem Altar eine Tafel anbringen lassen, die in gediegenen Talenten Goldes erglänzt (oder: leuchtet von einer Menge schweren, gediegenen Goldes.)  
In ihrer Mitte, sieh, erblickt man einen hellen Spiegel, der zugleich in kristallenem und grünem Licht erstrahlt;  
in ihm kann jeder genau sein Antlitz schauen.

425 Wenn einer die Kirche betritt oder durchschreitet, vor sich gebeugt, wie es der Brauch der Natur verlangt; sieh, dann erglänzt alles hinter ihm, der ganze rückwärtige Raum  
(oder: dann leuchtet alles, was hinter ihm sich befindet, sichtbar.)  
Mon. Germ. Histo, Poetae Latini 5,  
275 Purchardi Gesta Witigowonis.

Dies dürfte die erste Nennung unseres Stückes sein. Purchards Loblied ist etwa um 1030 verfaßt worden. Immerhin, um die Zeit, als es 992 zu dem Altar kam, war es etwas, was sich ganz besonderer Wertschätzung erfreute, sonst hätte man es nicht zu dem erhöht stehenden Marienaltar genommen.

I. Schroth<sup>21</sup> sagt sehr richtig, daß es vor dem Barock keine „Spiegel“ als Altarschmuck gab und daß es gut möglich ist, daß man um 1000 noch gar nicht an einen Edelstein dachte, sondern nur an das kostbare Glas und die Nennung als „Smaragd“ wohl eher spätmittelalterlicher Zeit, wie etwa der Chronik des Gallus Oeheim aus der Mitte des 15. Jahrhunderts entstammt. Fragen genug, die offen bleiben, aber eins ist sicher: Selbst für uns ist dies auch heute noch ein überraschendes Glasstück.

<sup>21</sup> I. Schroth, Die Schatzkammer des Reichenauer Münsters, 1962, 11.



Abb. 4 Bamberg-Domschatz, Kunigundenschale

### 3. Die Kunigundenschale

Tilman Riemenschneider (um 1460—1531) stellte auf dem Sarkophag der hl. Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II., die 1033 gestorben war, auch die Schale dar, mit unerschöpflichem Inhalt, mit der die Kaiserin die Bauleute der Stephanskirche, 1019, die sie erbauen ließ, auslohnnte.

Die Schale hat dort eine ganz andere Form als das Stück, welches sich im Domschatz befindet (Abb. 4). Das mag natürlich künstlerische Freiheit sein, denn er hat wohl kaum beabsichtigt, ein formgleiches Ebenbild zu machen. Die Schale, die sich im Domschatz befindet und mit einem angehefteten Gutachten als „antik, römisch, alexandrinischer Herkunft, 1. Jahrhundert n. Chr.“ ausgezeichnet war, ist unter gar keinen Umständen ein antikes Stück. Es soll keinesfalls bezweifelt werden, daß im Besitz der hl. Kunigunde eine antike Schale gewesen sein kann, auch wenn es nicht sehr wahrscheinlich ist, doch das jetzt vorliegende Stück kann nicht mehr das Original sein. Es ist anzunehmen, daß durch einen unglücklichen Zufall das Original zerbrochen ist und durch eine neue Schale ersetzt wurde.

Das kann vielleicht beim Umbetten in den Riemenschneiderschen Sarkophag passiert sein, und die vorhandene Schale würde mit der Entstehungszeit des Sarkophags übereinstimmen. Weder die Form noch die Art des Glases sind antik. Die vorhandene Schale hat einen Durchmesser von 23,7 cm und eine Höhe von 10,3 cm. Sie ist auf einen Fuß aus Zinn montiert, da der Fuß wohl abgebrochen war. Sie besteht aus Achatglas, wie es in dieser Art in der Antike gar nicht anzutreffen ist. Es werden verschiedene Ausdrücke für dieses

Glas gebraucht, so z. B. Jaspisglas<sup>22</sup>, Vasa murrina<sup>23</sup>, Schmelzglas<sup>24</sup>, Calcedony-agate<sup>25</sup>, Vetro calcedonia<sup>26</sup>.

Man sollte sich auf den Ausdruck „Achatglas“ für diese Gruppe einigen. Die Schale ist dünnwandig, hat einen ausgelegten, ziemlich dicken und dunklen Rand und ist lebrig-braun, gelblich, rötlich. Sie ist im Gegensatz zu den meisten als Parallelen anzuführenden Gefäßen der Art, die in der Durchsicht gewöhnlich recht rot sind, nur an einzelnen Stellen rot. Eine gute Beschreibung der Glasart und viele, auch datierte Beispiele gibt R. Schmidt<sup>27</sup>. Dazu soll weiterhin erwähnt werden: venezianische Schale, spätes 15./frühes 16. Jahrhundert<sup>28</sup>; ohne Fundort, venezianisches Glas, 15. Jahrhundert<sup>29</sup>; Schale, Venedig, 16. Jahrhundert<sup>30</sup>; Schale mit Fuß, H. 19,5 cm. 2. Hälfte 16. Jahrhundert<sup>31</sup>; kleiner, steilwandiger Becher, Murano, 16./17. Jahrhundert<sup>32</sup>; Faltenflasche mit Silberverschluß, venezianisch, aus Süddeutschland, um 1600<sup>33</sup>; Fundort unbekannt, 2 Achatglasgefäße, Venedig, 17. Jahrhundert<sup>34</sup>; sechsfach eingebuchtete, italienische Flasche, H. 24,4 cm, wahrscheinlich 17. Jahrhundert<sup>35</sup>; dickwandiger Doppelbecher, Potsdam, H. 18,5 cm, Anfang 18. Jahrhundert<sup>36</sup>. Es könnten noch weitere Gefäße angeführt werden. Diese Gruppe bedarf zweifellos der Spezialbearbeitung<sup>37</sup>.

Da es offenbar keine Scherben von der ursprünglichen Schale gibt, ist jede Spekulation, wie sie ausgesehen haben könnte, überflüssig.

<sup>22</sup> R. Schmidt, *Das Glas*, 1922, 81, doch auch er schlägt schon vor, nur „Achatglas“ zu sagen.

<sup>23</sup> E. Bassermann-Jordan und W. M. Schmid, *Der Bamberger Domschatz*, 1914, 13, Nr. 18.

<sup>24</sup> E. Barrington Haynes, *Glass through the ages*, Pelican book A 166. — W. B. Honey, *Glass, A handbook and guide to the museums collection Victoria and Albert Mus.* 1946, 57 bemerkt, daß calcedonio falsch übersetzt, zu deutsch „Schmelzglas“ heiße.

<sup>25</sup> On the calcedony-agate vases etc. product at the Salviati Mosaic Establishment in Venice. London, 1862. Emily Faithfull printer and publisher.

<sup>26</sup> Museo di San Martino. Catalogo d. M. C. Picone e A. M. Bonucci, April 1964.

<sup>27</sup> *Das Glas*, 1922, 81 ff.

<sup>28</sup> R. Schmidt, *Europäisches Glas. Die Sammlung Wilfried Buckley*, 1927, 21, Taf. 13.

<sup>29</sup> J. Schlosser, *Venezianer Gläser*, Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Wien, 1951, Taf. 43. — E. Barrington Haynes, a. a. O. Taf. 18 b.

<sup>30</sup> W. B. Honey, a. a. O. 57, Taf. 20 a. b. c. 5571—1859.

<sup>31</sup> J. Schlosser, *Das alte Glas, ein Handbuch für Sammler und Liebhaber*. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 36, Braunschweig 1956, 75 Abb. 62.

<sup>32</sup> Lüttich, *Museum Curtius, Baar 1308. Trois millénaires d'art verrier*, Catalogue général, 1958, 197, Nr. 539.

<sup>33</sup> München, Bayerisches Nationalmuseum 60/70. Recent Acquisitions. *Journal of Glass Studies* III, 1961, 140, Nr. 22.

<sup>34</sup> Krakau, Muzeum Narodowe. *Bulletin des journées internationales du verre* 2, 1963, 27 Abb. 11.

<sup>35</sup> W. Bremen, *Die alten Glasgemälde und Hohlgläser der Sammlung Bremen in Krefeld*. Beihefte der Bonner Jahrbücher 13, 1964, 375 Nr. 188.

<sup>36</sup> A. von Saldern, *Alte Gläser*, Kunstmuseum Düsseldorf, 1968, 80 Nr. 34.

<sup>37</sup> R. Rückert, München, hat diese Arbeit in Aussicht genommen.

War es eine römische Glasschale, könnte es vielleicht ein achatiertes Millefioriglas gewesen sein. Dieses jetzt vorhandene Achatglas erinnert aber in etwa auch an die Kupa des Santo Caliz in Valencia, die aus Chalcedon sein soll<sup>38</sup>. Diese kam 1399 nach Spanien. Eisen<sup>39</sup> bezweifelt, daß es Chalcedon ist und nimmt auch hier Achatglas an. Das kann nur erneute Untersuchung erhärten.

In der Beschreibung des Domschatzes von Bamberg<sup>40</sup> wird das Inventar von 1127 erwähnt<sup>41</sup>, wonach die Glasschale sich im Schatz der Benediktinerabtei Michaelsberg in Bamberg befindet. Die dort genannte Schale kann also in keinem Fall die uns jetzt erhaltene Schale sein, da diese sich nicht so früh datieren läßt. Es mutet merkwürdig an, daß Bassermann-Jordan, der ja viel römisches Glas gesehen hat, zumal er selbst Glas sammelte, von „streng antiker Form“ spricht. Wir müssen also Abschied nehmen von der Vorstellung, die „echte, alte“ Kunigundenschale vor uns zu haben und freuen uns an dem schönen Stück, vielleicht des 16. Jahrhunderts, welches eine alte Tradition fortsetzt.

#### 4. S a c r o c a t i n o

Im Palast Adorno, Genua, Via Garibaldi, befindet sich ein Fresco von Lazzaro Tavarone, welches Wilhelm Embriaco darstellt, wie er den sacro catino nach Genua überbringt (Abb. 5). König Balduin II. von Jerusalem soll ihn, nach örtlicher Tradition, dem genuesischen Admiral Embriaco für seine und seiner Flotte Verdienste um die Eroberung von Caesarea, 1101, gegeben haben. Die Schale wurde also auf einen sehr hohen Wert eingeschätzt, obwohl ihr damals noch keinerlei Heiligkeit angedichtet worden war. Sie soll in Caesarea in einer arabischen Moschee gefunden worden sein, welche entweder auf einem Janustempel erbaut war oder aus einem solchen umgebaut worden ist. Interessanterweise ist sie noch heute Staatsbesitz von Genua, auch wenn sie inzwischen ein wechselndes Schicksal gehabt hat (Abb. 6).

Sie ist an verschiedenen Stellen aufgehoben worden, was hier nicht wesentlich für uns ist, bis sie endlich in die Kathedrale San Lorenzo, in den Domschatz kam. Wilhelm von Tyrus (1130—1190) sah und beschrieb sie gegen Mitte des Jahrhunderts, als er jahrelang in Europa Theologie studierte, ehe er Bischof von Tyrus wurde<sup>42</sup>. Aber auch er erwähnt nur den großen Wert, ohne einen Bezug auf einen heiligen Zusammenhang. Das tat erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts Jacopo di Voragine (1293)<sup>43</sup>, der behauptete, das Oster-

<sup>38</sup> A. Beltran, Estudio sobre El Santo Caliz de la Catedral de Valencia, 1960.

<sup>39</sup> G. Eisen, Glass 2, 1927, 713.

<sup>40</sup> E. Bassermann-Jordan und W. M. Schmid, a. a. O.-R. Berliner, Zur Geschichte des Bamberger Domschatzes, Münchner Jahrbuch der bildenden Künste, N. F. 6, 1929, 276 gibt nichts für diese Frage aus. — W. Messerer, Der Bamberger Domschatz in seinem Bestand bis zum Ende der Hohenstaufenzeit, 1952, 29 bemerkt schon, daß nach neuerer Forschung die Schale Ersatz für das alte Stück ist.

<sup>41</sup> Staatsarchiv Bamberg Reg. B 86 Nr. 240.

<sup>42</sup> De bello sacro X, 16.

<sup>43</sup> Chronicon C. XVIII. — W. Golther, Parzival und der Gral, Stuttgart 1925, 266/267. — L. I. Ringbom, Graltempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Europa im Mittelalter. Kungl. Vitterhets historie . . . Handlingar 73, 1951, 476.



Abb. 5 Genua, Pal. Adorno, Fresco mit dem Sacro catino

lamm habe beim letzten Abendmahl darauf gelegen. Mit Enthusiasmus wurden nun Sagen daran angeknüpft, die das Gefäß bis auf Salomon und die Königin von Saba zurückführten. Die spanische Version betont den Wert, schätzt die Schale an sich aber nicht als heilig ein. Sie sei nur mit dem Gral zusammen gefunden worden.

Sehen wir uns die Schale<sup>44</sup> an: Die sechsseitige, flache Schale ist aus smaragdgrünem Glas. Sie hat eine Höhe von 9 cm und einen Durchmesser von 40 cm. Im flachen, nicht abgesetzten Boden ist ein Kranz von 29 kleinen, flachen, runden, vergoldeten Dellen, die innen und außen von je einer Schliiffrille begleitet sind. Je eine gleiche Delle sitzt in den Kanten der sechs Seiten und ist mit einem eingeschliffenen Kreisbogenstück mit der nächsten sternartig verbunden. Sonst ist die Schale unverziert. An der Unterseite hat sie zwei geschliffene, flache, waagerechte Handgriffe. Es ist sehr merkwürdig, daß man die Schale offenbar niemals genauer angesehen hat. So hat z. B. Kisa das Stück achteckig abgebildet<sup>45</sup>. Kisa spricht dauernd vom „Gral“ und behauptet, es sei dies ein Meßkelch gewesen. Er bringt aber ein so unlogisches Durcheinander, daß man sich nur wundern kann.

<sup>44</sup> Sie ist zweimal farbig abgebildet: R. W. Smith, *History revealed in ancient glass*, National Geographic 126, Nr. 3, 1964, 362. — C. Marcenaro, *Il Museo del tesoro della cattedrale a Genova*, 1969, Taf. 1.

<sup>45</sup> A. Kisa, *Das Glas im Altertum*, 1908, Abb. 33, S. 268 und 888.

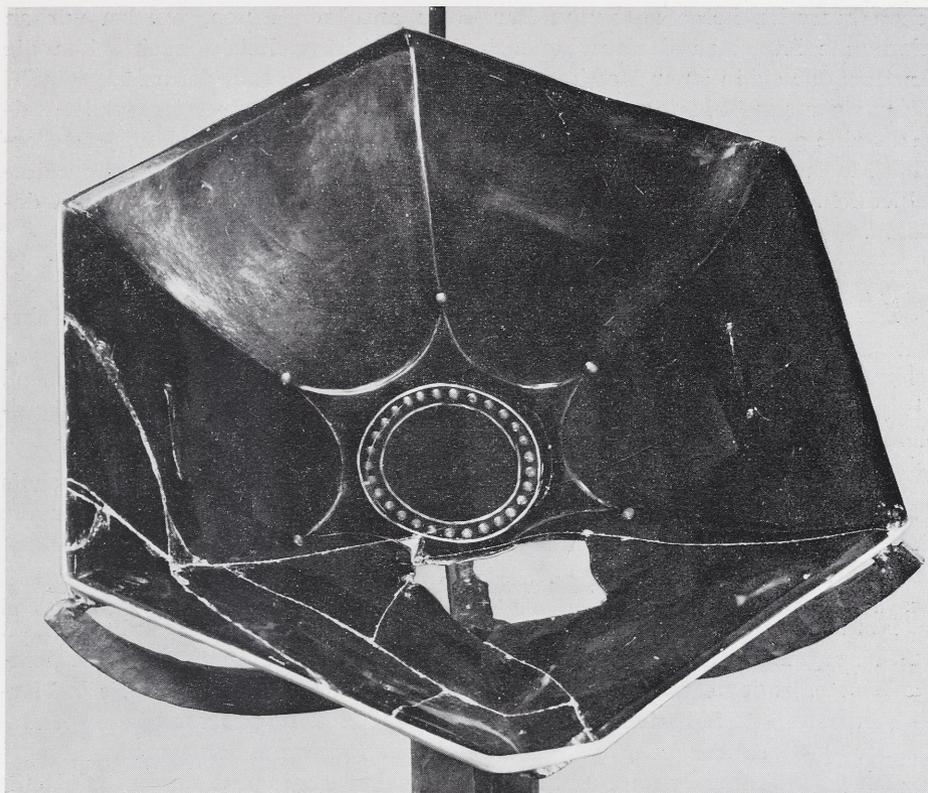


Abb. 6 Genua, San Lorenzo-Domschatz, Sacro catino

Wer und wann man aus dem sacro catino den heiligen Gral machte, war bisher nicht zu ermitteln, außer Jacopo di Voragine, wie oben bemerkt. Genaue Parallelen haben sich bisher nicht finden lassen. Auch ist es völlig unverständlich, daß man so lange an einen Smaragd glauben können, denn schon aus rechter Entfernung sieht man sehr deutlich viele Schlieren, die so nur ein geblasenes Glas haben kann.

Kultobjekt ist also die Schale nie gewesen. Napoleon I. nahm sie 1807 als Wertobjekt mit nach Paris. Dort zerbrach sie, und man wollte die Reste wegwerfen. Doch die eingesetzte Kommission, Professor Guyton, Vauquelin und Hany, die berufen worden waren, um festzustellen, was es für Material war, gestatteten das nicht. 1817 kehrte sie nach Genua zurück. Man flickte sie und gab ihr einen monströsen Empire-Bronzerand, um die Flickstellen zu verbergen. Erst in neuester Zeit wurde dieser entfernt und die neue Fassung angebracht<sup>46</sup>.

Auch in der neuen Publikation<sup>47</sup> wird die Schale wieder dem 1. Jahrhundert n. Chr. zugeschrieben, was völlig unmöglich ist. Wenn sich auch, wie

<sup>46</sup> G. Eisen, *Glass* 2, 1927, 694 Abb. 282 II.

<sup>47</sup> C. Marcenaro, a. a. O.

schon bemerkt, keine absoluten Parallelen anführen lassen, werden wir an islamische Kunst zu denken haben<sup>48</sup>. Sollte nicht vielleicht auch schon die Angabe, daß sie in einer Moschee gefunden worden sein soll, darauf hindeuten? Wenn sie auch viel kleiner und außen ganz mit Reliefschnitt verziert ist, ist vielleicht eine gewisse Ähnlichkeit mit der Schale aus Persien zu sehen, jetzt Corning Museum, 55. 1. 136<sup>49</sup>. Die Dicke des Glases ist allerdings wohl sehr unterschiedlich. Diese Schale wird in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>50</sup>.

#### 5. Glasschale im Dom zu Mainz

Das erste Inventar des Mainzer Domschatzes aus der Mitte des 13. Jahrhunderts nennt „eine Schale aus Smaragd, in Gestalt einer Melone<sup>51</sup>“. Wie schon vorne bei dem „Smaragd Karls des Großen“ angegeben worden ist, sind die größten Smaragde der Welt nicht so groß, daß man daraus eine entsprechende Schale hätte herstellen können.

Hören wir in Originaltext und Übersetzung, was das Buch des Erzbischofs Christian — es war nicht Christian I. von Buch (1163—1183) — über die Zerstörung der Kirche zu Mainz sagt:

2860. Christiani archiep. liber de calamitate eccl. Moguntinae, c. 2<sup>52</sup>.

Nunc de ornatu et thesauro ecclesie, et primo de pertica audiatis. Erat pertica argentea concava deaurate, que tantum precipuis festis, ut in passione, pentecoste, in dedicacione ecclesie, in festo patroni gloriosi confessoris b. Martini, in nativitate Salvatoris, ante altare dependebat. In qua vascula suspendebantur quedam eburnea, quedam argentea, formarum diversarum, omnia reliquiis plena. In horum omnium medio fulgebat smaragdus suspensus catenis aureis duabus, habens quantitatem et spissitudinem dimidii peponis magni et per omnia similitudinem habens peponis, et ipse concavus; huius solebat aqua infundi cum duobus vel tribus pisciculis parvis, et deposito desuper operculo, cum movebantur pisciculi, simplices et vetule lapidem vivere affirmabant. etc. Übersetzt:

„Das Buch des Erzbischofs Christian über die Zerstörung (oder besser: Beschädigung) der Kirche zu Mainz.

Nun möget ihr hören vom Schmuck und dem Schatz der Kirche, und zuerst von der Stange. Es gab eine Stange, die aus vergoldetem Silber und hohl war. Sie hing nur an den Hauptfesten vor dem Altar herab, etwa an der Feier des Leidens, an Pfingsten, am Kirchweihfest, am Fest des glorreichen Patrons,

<sup>48</sup> L. L. Möller, in: Stiftung zur Förderung der Hamburger Kunstsammlungen. Erwerbungen 1962, 50 sagt: Irak-Iran gab Anregung, und manches Stück überdauert in Abendländischen Schatzkammern.

<sup>49</sup> R. W. Smith, *Glass from the ancient world*, 1957, 263 Nr. 532.

<sup>50</sup> P. Oliver, *Islamic relief cut glass: a suggested chronology*, *Journal of Glass Studies* 3, 1961, 26, Fig. 30.

<sup>51</sup> R. Rückert—München ist sehr zu danken für den Hinweis auf diese Stelle. Ch. Gündel, *Der Mainzer Domschatz*, 1962, 4.

<sup>52</sup> calamitas ist wohl besser mit „Beschädigung“ zu übersetzen als mit „Zerstörung“. — Otto Lehmann-Berkhaus, *Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jh. in Deutschland, Lothringen und Italien*, Text, Berlin 1938, 683.

des Bekenners St. Martin, und an Weihnachten. An ihr wurden einige kleine Gefäße von verschiedener Gestalt aufgehängt, teils aus Elfenbein, teils aus Silber, alle voll von Reliquien.

In ihrer aller Mitte erglänzte, an zwei goldenen Ketten aufgehängt, ein Smaragd, der Umfang und Dicke einer halben, großen Pfebe<sup>53</sup> hatte und in allem einer Pfebe ähnlich war. Auch er war hohl. Man pflegte in ihn Wasser mit zwei oder drei kleinen Fischchen zu gießen. Man legte einen Deckel darauf, und wenn sich die Fische bewegten, behaupteten die einfachen Leute und die alten Weiblein, der Stein lebe.“

Um 1250 ist von den Dingen, die hier beschrieben werden, also auch von der Glasschale, nichts mehr da. Vor 1153 muß schon alles aus dem Domschatz verschwunden gewesen sein. Was passiert ist, ist nicht bekannt<sup>54</sup>. Nach der gegebenen Beschreibung muß die Schale ziemlich groß gewesen sein, zumal ja auch ausdrücklich gesagt wird, „einer halben, großen Pfebe“ habe sie entsprochen. Daß es sich um eine Glasschale gehandelt haben muß, bedarf keiner Betonung. Es gibt eigentlich aber nur zwei Möglichkeiten, entweder muß es ein islamisches Gefäß gewesen sein, wie wir für den *sacro catino* glauben nachweisen zu können, und was insofern nicht verwunderlich zu sein braucht, als ja der Erzbischof Siegfried I. von Mainz um das Jahr 1068 herum eine Wallfahrt nach Jerusalem mit anderen Bischöfen zusammen gemacht hat und sie mitgebracht haben könnte. Dann ist aber die Frage: Wenn man es sehen konnte, daß die Fischchen umherschwammen, kann es kein sehr dunkelgrünes Glas gewesen sein, denn schon bei Beleuchtung dürfte man durch das Glas z. B. des *sacro catino* das kaum haben beobachten können. Da ja dazu aber in den romanischen Kirchen die Fenster klein waren, der ganze Raum also nicht sehr hell, ist doch vielleicht zum anderen eher an eine klargrünliche Rippenchale des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu denken, was wieder auf Mainzer Boden nicht erstaunlich sein kann. Mit Sicherheit nachweisen läßt sich weder das eine noch das andere.

---

<sup>53</sup> Phebe: pepo, eine Melonenart, Pfebe, *Cucumis Melo* L. Vgl. 4. Mos. 11, 5 Vulgata.

<sup>54</sup> A. L. Veit, *Mainzer Journal* 1917, Nr. 203. 204. 215. 221. 227. 233. 239 ff.